



Abend =

Zeitung.

260.

Dienstag, am 31. October 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Lieder der Liebe.

Von Ludwig Gottfried Neumann.

1.

#### Heimweh.

Jeder Wandrer in der Fremde,  
Winket ihm der Heimat Hand,  
Sehnet sich in seiner Seele  
Nach dem lieben Vaterland.

Mit dem Zauberreiz der Anmuth  
Winket mir ein theures Herz,  
Und ich wandre schnellen Schrittes  
Immer weiter heimatwärts.

Wo du weilest, kleines Mädchen,  
Ist mein Vaterland, mein Glück,  
All mein Sehnen, meine Freude  
Lebt ja nur durch deinen Blick.

2.

#### Das schönste Bild.

Ein Bildniß von des größten Meisters Hand  
Gab mir der Himmel als mein Eigenthum,  
Und dieses Bildniß ist mein schönster Ruhm,  
Es ist mein Glück und meiner Freude Pfand.  
Mit Stolz verkünd' ich's, dieses Bild ist mein  
Und ich bewach's wie einen Edelstein.

Kein goldner Rahmen schließt es prunkend ein,  
Umschlossen ist's von einer weißen Wand,  
Doch wird der Stein zum reinsten Diamant  
Durch dieses Bildes Licht und Sonnenschein.

Mit Stolz verkünd' ich's, dieses Bild ist mein  
Und ich bewach's wie einen Edelstein.

3.

#### Der stolze Gruß.

Ich saß in dem Garten und sah vor mich hin  
Und hatte nur Zetti in meinem Sinn.

Ich war versunken in einen Traum,  
Die schönsten Blumen gewahrt' ich kaum.

Die blühenden Rosen, ich sah sie nicht,  
Es schwebte vor mir Ihr Angesicht.

Umwandelt war mir die ganze Natur,  
Ich sah eine schönere Frühlingsflur.

Da höre von fern' ich einen Gesang.  
Ich kenn' es als Ihrer Stimme Klang.

Sie naht, sie kommt, es ist Ihre Gestalt,  
Es rauschet die Laube, durch die Sie wallt.

Sie naht, sie kommt, sie tritt hervor  
Wie die Morgensonn' aus der Sterne Chor.

Doch nur einen kalten stolzen Blick  
Erhalt' ich für meinen Gruß zurück.

Und mit der theuren geliebten Gestalt  
War auch meine Hoffnung vorüber gewallt.

4.

#### Entschuldigung.

Dester irrt man sich im Leben,  
Und es täuscht das Auge sich;  
Oft erblickt' ich deine Schwester  
Und ich sah sie an für dich.

Meinte wohl nach dir zu schauen,  
Doch die Irrung sah ich bald;  
Dem geglaubten Liebchen nahte,  
Deine niedliche Gestalt.

Meinst wohl, meine Augen könnten  
Schwach und blind in Zukunft seyn;  
Liebchen, thust mir wirklich Unrecht,  
Immer bleib' und bin ich Dein.

Dann nur hab' ich mich getäuschet,  
Wenn ich von der Ferne sah;  
Nimmer werd' ich mich verirren,  
Bin ich deinem Herzen nah'.

## 5.

## F r a g e .

„Freundchen, deine Minnelieder  
Müssen unbedeutend seyn;  
Ihre Wirkung auf dein Mädchen  
Traun! ist wirklich winzig klein.“

Alle meine Minnelieder,  
Die ich der Geliebten sang,  
Sind ja nur ein kleines Motto  
Zu der Liebe Höllenzwang.

## 6.

## A n t w o r t .

Freund, du bist im Zus erfahren,  
Stehst mit Richtern in Bekanntschaft,  
Sag, beweisen Liebeslieder  
Die platonische Verwandtschaft?

„Nichts ist mit den schönsten Liedern  
Zu gewinnen, zu verlieren,  
Schaff dir Gold und Rang, die Mutter  
Wird vielleicht dich adoptiren.“

## Die Pirenäenbäder.

(Beschluß.)

## VI.

Bagnères de Bigorre, Ende Juli 1837.

Auf der Bergreise hieher habe ich zum erstenmal ein  
niges Alpenleben und auch die Pirenäenflora angetroffen.  
Die Sennhütten sind nichts weniger denn pittoresk,  
Hirten und Hirtinnen tragen nichts weniger, denn anmu-  
thige Costüme und der Kuhreihen ist eine ganz unbekannt  
Größe.

Als ich das blühende Barèges, dieses Ideal von  
schöner Natur, verließ und am Pic de Leriste vorüber,  
an dem Höhengsee von Dnert kletterte — hier begegnete  
ich der theocritischen Poesie mit ihren Schafen, Ziegen und  
bleichgelben iberischen Kühen — nöthigte mich der Füh-  
rer unter Androhung gefährlichen Weges einen Berner

Springstock in die Hand zu nehmen, um damit als  
Drangoutang, oder Naturforscher, mit Gravität fortzu-  
schreiten. Das Möbel war in der Landschaft so über-  
flüssig wie ein russischer Pelz; denn selbst zarte Damen  
können auf den Berggipfel reiten. Die Sonne meldete  
20 Grad Reaumür.

Ich war nicht der einzige Fremde des Tages, der auf  
die Entdeckung eines Rigi und Faulhorns ausgegangen  
war, zwei Oestreicher und ein Russe pilgerten in gehör-  
igen Exerzier-Intervallen, gleichfalls als Meilenzeiger,  
vor mir, indem sie von Zeit zu Zeit Halt machten und  
durch vaterländische Vokale das Echo auf die Probe stell-  
ten. Wir vereinigten uns an den Ufern des Sees zu ei-  
ner kleinen Korporalschaft und fügten auf diese Weise auch  
unsre Observationen zusammen.

„Professor, was hast Du gefunden da in dem Stein-  
bruch?“ fragte der Mann von Moskau und gab mir da-  
durch zu verstehn, daß sein dicker Nachgänger aus Pesth  
oder Ofen, ein Berufsverwandter Ofens sey.

„Ich bin in ein ganzes Beet von *Veratrum album*  
gerathen,“ antwortete er, „und hier bringe ich auch die  
schönsten blauen Glocken meiner langvermißten „*Gentiana asclepiadea*.“

Da jeder von uns passando Blumen und Kräuter  
gepflückt hatte, häufig ohne sie zu kennen, so benutzten  
wir die ruinenförmig gelagerten Steinblöcke eines Re-  
gels, um botanische Dissertationen zu machen. Der  
wackre Professor bekam allen Borrath für sein Herbarium  
und wenn ich recht gemerkt habe, klassificirte er die Pre-  
tiosae wie folgt:

*Sodanella alpina*, Frühlingsafran, der nach dem  
ersten oder letzten Schnee spriest und liebliche Blümchen  
treibt;

*Cypripedium calceolus*, eine Gehölzblume, die  
die Franzosen ironischer Weise *Sabot de Venus* nennen;

*Alchemilla alpina*, eine Pflanze, die auch in der  
Schweiz für die gesündeste und nahrhafteste des Viehs  
angesehn wird;

*Satyrion nigrum*, eine kleine schwarzblumige  
Staude, die einen Vanillageruch ausathmet;

*Sisymbrium pyreneicum*, ein freundliches Augen-  
blümchen, das diesem Gebirge angehört, und

*Cineraria cordifolia*, berühmt wegen seiner  
Blattform.

Mehrere Arten *Belladonna*, *Rumex*, *Gentiana*,  
*Aretia*, *Avena*, *Campanula* und *Saxifraga*, nicht zu  
vergessen, die alle Höhenpunkte hier wie in der Schweiz  
occupirende Alpenrose, die in zwei Gattungen, *Rhodo-*  
*dendron ferrugineum* und *hirsutum*, den ganzen

Sommer über blüht. Wer hat nicht schon Alpenrosen für eine Alpenschönheit gepflückt?

In den Pirenäen nennt man die Berge auch Alpen.

Sie erwarten nun gewiß von mir eine warme Beschreibung der Besteigung des Pic du Midi oder ebenso der schönen Aussicht auf demselben? Ach, Theuerster, die Zeiten sind vorbei, in denen ich Angesichts eines prosaisch schönen Thales und silberarmigen Flusses in Extase gerieth. Mir müssen jetzt andere, grandiosere, historische Panoramen kommen, eh' ich mein Brustwamms öffne und ein unerwartetes Ausrufungszeichen mache. Der Gedanke, daß die Ebene, die ich vor mir habe, das Departement von Tarbes sey, daß Menschen, Häuser, Sitten, Eigenschaften, Alles die leibhaftige sociale Philisterei ausdrückt, kraft deren man Zeitungen schreibt, Deputirte wählt und Thür- und Fenstersteuer bezahlt, der Gedanke daß ich in der nächsten Stunde von der Civilisation für ein Unthier, für einen Socialwolf angesehen werden könne, falls mir die Börse oder der Paß abhanden komme, drückte die Landschaft unten vom Indigoblau bis zum Berliner Kobalte, zuletzt blieb nur noch die zerfließende Wasserfarbe übrig.

Nein, in den Pirenäen sucht keine Panoramen des Rigi, des Vesuv, des Aetna, des Libanon, zu denen die poetischen Proportionen steigen nach dem Maßstab ihrer geschichtlichen Erinnerungen, ihrer Ruinen und ihrer dermaligen Lokaloriginalität. Die Pirenäen bieten euch freundliche Thäler, gute Menschen, deutsche Kartoffeln und eine französische Provinzialpolitik. Was kümmert euch die Aussicht in die Ebene der Garonne und die Naturwirthschaft? Karlisten und Jacobinisten giebt's. Die Religiösen haben das Kreuz gepflanzt, die Irreligiösen reißen es nieder. Beides war überflüssige Arbeit; denn der Glaube und die Philosophie sind nicht in den Emblemen.

Wir stiegen sämmtlich, da der Himmel düster war, entmuthigt von dem Gipfel des Berges. Der Professor der Naturgeschichte prophezeite ein Abenddonnerwetter und rieth zu Eilmärschen, um das Dorf Gripp zu erreichen, welches den Thalübergang nach Campan bildet. Mit Sonnenuntergang gelangten wir, ohne weitere Abenteurer, in dieses, ich glaube schon von Jean Paul gerühmte aber nicht gesehene, Thal. Ich versichere auf Parole, daß es tausend solche Thäler in Deutschland giebt und daß das Thal von Badenbaden, das Murzthal, u. u. jedes in seiner Art unendlich schöner und pittoresker ist. Man muß sich die Pirenäen wegdenken mit der Grenze Spaniens; in diesem Namen beruht der Zauber.

Ich verbrachte eine traurige Stunde, um an die Grotte von Campan zu klettern. Als ich sie erreichte,

hoch über dem Felsenabhang, da war's ein miserables Fuchsloch, in welches hinein man beinah kriechen mußte. Die Engländer hatten die letzten Stalaktitkerzen abgebrochen und die Decken folglich so kahl gelassen, wie das Innere einer Bombe.

Bei Campan besah ich die Marmorbrüche die den Pariser Kaffe-, Tisch- und Kommodeplatten liefern, das war doch Etwas. Die Arbeiter hobelten gerade einen blaugesprengten Kolos und bestimmten ihn für die Schneidemühle in Bagnères, welche ich nebst dem damit in Verbindung stehenden Marmormuseum zu sehn die Ehre hatte.

„Brauchen Sie keine vert-vert, keine Ofennischen? Wir fabriciren auch elegante Vasen, Toiletten, Tintenfässer und Kinderspielzeug.“

„Ich bin mit Allem versehen,“ antwortete ich, „ich habe mein Hausgeräth, mein Haus, meine Familie, eine ganze Welt, in der Tasche.“

In Allem industriuser Ernst. Die Marmorfabriken dieser Gegend sind bedeutend, und wenn sie einmal Wasser, d. h. einen Kanal, zum Transport nach Bordeaux, Bayonne und Toulouse haben, so können sie den sicilischen und italienischen Brüchen großen Abbruch thun. Ueber vierzig Gattungen bunten Gebildes, theils Mosaik, theils Geäder habe ich gezählt, darunter kostbaren Achat und Marmor. Die Maschinen werden vom Wasser getrieben und dienen ebensowohl zum Schneiden als Schleifen und Drechseln der Steine. An Ort und Stelle kostet die schönste Tischplatte nur circa 50 Franken und man kann deren die Fülle für die Hälfte haben.

Von Bagnères habe ich wenig zu sagen, da ich früher darüber schon Verschiedenes äußerte. Ich logirte im Hôtel Frascati, wo in ältern Zeiten viel getanzet und gespielt wurde, jetzt aber kaum ein Ball zu Stande kommt. Die magere Gesellschaft dächte mir mehr aus Einwohnern des Orts denn aus Fremden zu bestehen, sie schien zusammengebettet und fühlte sich einheimisch, ohne Atmospähre. Kann seyn, daß später, wenn die Hochlandbäder schließen, hier noch einiges Leben einkehrt; so ist's, trotz aller Liebenswürdigkeit der Wirths und Vermiethers, nicht auszuhalten.

In Bagnères vegetirt man gut für sieben Franken des Tages. Dagegen sind die Wagen theuer. Es giebt schöne Spaziergänge, romantische Plätzchen, Turteltauben und, wenn das Jahr noch etwas älter würde, ein Theater. Als ich in Bayonne war, sagte man mir, die Bühne sey hieher aufgebrochen und es besinde sich — une femme delicieuse bei der Truppe. Auf diese kann ich natürlich nicht warten.

Leb wohl Madrid.

Victor Lenz.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Man tabelt und verdammt im Auslande so oft Oesterreichs strenge Contumaz gegen die ausländische Journalistik; aber beim Lichte besehen, wer kann es Jemandem verdenken, wenn Dieser sein Haus vor einem Nachbar verschließt, der, sobald er die gastliche Schwelle betritt, den Hausherrn mit Schimpfworten und Pöbelreden überhäuft, alle Hausbewohner gegen ihn aufhetzt, die Wände mit Schmutz bewirft und dann über Gewaltthätigkeit schreiet, daß man ihm das Wiederkommen verbietet, einen Thürhüter gegen den groben Gast hinstellt! Und huldigt nicht die norddeutsche Literatur im Allgemeinen diesem feindseligen Systeme gegen Oesterreich, hilft sie nicht jedem schmutzigen Pamphlet, das gegen Oesterreich sündigt, hilfreich auf die Beine, sucht sie nicht jede Lüge, welche gegen Oesterreich spöttelt, authentisch zu machen und geflissentlich weiter zu verbreiten? Fürwahr, man würde Oesterreich einer ängstlichen Schwäche anklagen müssen, wenn's nicht Maßregeln ergriffe, diesen hämischen Feind von seiner Schwelle fernzuhalten. Bezeichnet dieser Staat doch seine Großmuth hinlänglich dadurch, daß er seinen mächtigen Einfluß nie zu Unterdrückung unbefugter Schimpfer im Auslande anwendet, was ihm doch ein Leichtes und mit Befehlichkeit und Willensfreiheit anderer Staaten in vielen Fällen zu vereinigen seyn würde. Oesterreich ist kein China, das sich gehässig gegen das Fremde abschließt; dem friedlichen Gaste, der die Geseze des Landes, dessen Schutz er genießt, ehrt, ist sein Haus gastlich geöffnet, es giebt ihm aus seiner reichen Fülle bereitwillig die Mittel, sich ehrenvoll zu nähren, unterstützt ihn gütig, schirmt ihn gewissenhaft. Daß es sich aber nicht frech in die Ohren schreien lassen will, Schmähungen und Lästerzungen zurückweist, die der nationale Sinn seiner Bewohner noch schneller verdammt, noch tiefer verachtet, als es die Behörde thut, ist es sich, ist es seinem Volke schuldig.

Ueber die vom Auslande so gern verlegerte österreichische Censur aber ist im Auslande selbst das vielleicht richtigste und unbefangenste Urtheil gefällt worden, nämlich folgendes: „Nur den krankhaften Entartungen des Wises, den frechen Spötteleien geborner Widerspenstigkeit oder den sinnverwirrenden Hirngespinnsten unreifer Vernunftstolz suchte das österreichische System zu begegnen. Oesterreich war in seinem gesunden, kraftvollen Humor schon der natürliche Feind jener moralischen und politischen Weltkrankheiten, und wogegen sich seine Natur so erfolgreich sträubte, das wollte die Regierung ihm auch nicht durch fremde Ansteckung gewaltsam einimpfen lassen. Ob aber bei dieser Vorsicht dem Oesterreicher Etwas entzogen wurde, was seinen Verstand wahrhaft ausbilden, seinen Sinn wahrhaft veredeln konnte, wird Jeder an dem Grade der intellectuellen und gesellschaftlichen Bildung, dessen sich Oesterreich beinahe in alle Volksklassen hinab erfreut, abnehmen können. Daß man, abgesehen von schädlichen, politischen Einflüssen, in Oesterreich jene fieberhafte Ueberreizung der Phantasie — durch welche unsere neuere französische Romantik gehoben und die Poesie gestürzt wurde — verschmäht und ihr theilweise entgegengearbeitet wird, rechtfertigt sich nicht nur aus dem allgemeinen Zustande der Literatur, sondern auch aus der Geschichte der Völker und der Menschheit. So lange die Kultur und die Phantasie eines Volkes in ebenmäßigen, seinem angeborenen Charakter entsprechenden Bahnen erhalten wird, so lange steht auch seine moralische Kraft fest. Sobald aber seine Kultur in geistige Schwelgerei, seine Phantasie in Zügellosigkeit der Vorstellungen ausartet, ist sein innerer Halt dahin, und selbst die physische Gewalt nimmt ab, sobald die geistigen Genüsse sich der Natur entfremden.“

Ähnliche Ansichten scheinen in der That die Maßregeln der hiesigen Censur zu leiten. Es ist wahr, von jenem wilden romantischen St. Veitstanze der modernen französisch-deutschen Muse, welche mit dem Laster und der Sittenlosigkeit buhlt, sich an dem schäumenden Blutbecher lustigen Mordes berauscht, den Sieg des Verbrechens mit mädlicher Tollheit bejauchzt, ihren Pinsel nur in die Farbe der Nacht, in das faulende Blut des Entsetzens und der Vernichtung taucht, die ihr höchstes Ziel nur in der Zerrüttung sucht, der Tragik die Schmach und die Unnatur unterschiebt, ist Oesterreich noch nicht ergriffen. Die Literatur will und soll hier nicht durch Erdötung alles Wahren und Moralischen effektuiren, sie stürzt sich nicht frevelhaft auf Begriffe und Gegenstände, welche einem guten, gesitteten Volke heilig sind und heilig bleiben müssen, aber sie schöpft ungestört an dem großen Quell des Lebens, der Phantasie und Raune, und was sie erschafft, darf großentheils den Vergleich mit dem Auslande nicht scheuen. Die Journalistik — man werfe nur einen Blick auf Bäuerle's Theaterzeitung und ähnliche Blätter — ist hier so reich, so bunt und abwechselnd, wie irgendwo; den Hofbühnen ist kein classisches Werk der Gegenwart und Vergangenheit fremd, und die Volkstheater würden, wie früher, das Feld der komischen Muse ergiebig anbauen, wenn Geiz und Verblendung nicht die Unternehmer abhielte, Bühnendichter anständig zu honoriren. Die Wissenschaft der Geschichte wird hier mit Emsigkeit und Erfolg geübt; und man prüfe die hier erscheinenden vaterländischen oder allgemeinen Geschichtswerke, ob irgendwo, zu Gunsten eines Systems, historische Verdrehungen stattgefunden, ob Quellen gefälscht oder übergegangen, ob die Geschichte nicht, auch der irdischen Majestät gegenüber, ihr Richteramt mit Würde und Strenge verwaltet! Uebrigens glaube man nicht, daß dem Gebildeten hier auch nur ein literarisches Hilfsmittel entzogen werde; der Grundsatz: „erga schedam“ ist nach meinem Dafürhalten äußerst weise; er übt eine moralische und scientifiche Wahl aus, vertheilt die literarischen Erscheinungen der Zeit dorthin, wo sie nicht mißverstanden werden können, und weist nur den geistig noch nicht gehörig gereiften Theil der Leser von Gegenständen zurück, die seine Begriffe verwirren und seine Bildung nicht befördern können. Diese Maßregel hat mit Recht selbst unter den freisinnigsten Männern ihre Verfechter gefunden; in Stücker's „Programm des Gutenbergsfestes“ (Offenbach 1838), wird ein ähnlicher Vorschlag gemacht, und die Bildung würde in Deutschland gewiß einen weit gleichmäßigeren Schritt gehen, nicht in Extravaganz und Verschrobenheit ausarten, sich dort entwickeln, wo sie hingehört, wenn das Lesepublikum nach seiner Intelligenz und seinen Bedürfnissen classificirt würde.

Doch genug über dieses Kapitel. Ich mußte mich einmal über einen Gegenstand aussprechen, gegen welchen das Auslande so gern einen Stein aufhebt und den gleichwohl so Wenige kennen. Wollten die Herren sich genauer mit ihm bekannt machen, ehe sie ihn verurtheilen, ihn mit den örtlichen Verhältnissen, dem Baue des Staates in Einklang bringen, so würde er ihnen wahrscheinlich in einem weit günstigeren Lichte erscheinen und das Schimpfen endlich einmal aufhören.

Der von Braun v. Braunthal herausgegebene „Oesterreichische Musenalmanach“ ist erschienen und bringt, obgleich einige der bedeutendsten Namen darin vermißt werden, unstreitig vieles Schöne und Gelungene. Der Streit, welcher zwischen dem Herausgeber und dem Dichter Anastasius Grün wegen eines von Legterm desavouirten Gedichts entbrannt ist, wird Ihnen schon bekannt seyn. Da er noch zu keinem Resultate geführt hat, so bedarf er weiter keiner Erwähnung.

(Fortsetzung folgt.)